



Internationale
Erich-Fromm-Gesellschaft e.V.

in Kooperation mit dem
Ev. Bildungszentrum Hospitalhof Stuttgart

Erich Fromm-Preis 2012 an Georg Schramm

Montag, 26. März 2012, 18 Uhr „Weißer Saal“ des Neuen Schlosses in Stuttgart

Erich Fromm-Lecture 2012

Nach uns kommt keine Sintflut

Georg Schramm

Dank und Einleitung...

Der Preis ist übergeben, wir könnten also zum gemütlichen Teil des Abends übergehen, wenn nicht die Erwartung da wäre, dass der Preisträger eine Kostprobe dessen bietet, was ihn preiswürdig gemacht hat. Ann-Sophie Mutter hat Ihnen an der Stelle was gezeigt und Konstantin Wecker was gesungen, aber beide Kulturtechniken stehen mir nicht zur Verfügung. Ich muss also etwas vortragen. Auch hier gibt es bestimmte Erwartungen. Ich bin in der letzten Woche mehrfach gefragt worden, ob denn heute mit einem kleinen Eklat zu rechnen sei. Dahinter lauert die ungestellte Frage: Werden Sie jemanden persönlich angreifen und beleidigen? Werden Sie uns eine Kostprobe Ihres Zorns geben? – Lohnt es sich zu kommen und einen O-Ton aufzunehmen? – Für die Medienpräsenz der Fromm-Gesellschaft wäre es sogar förderlich, wenn mein Dombrowski hier das Rumpelstilzchen gibt mit ein paar Verbalinjurien, die für eine Zeitungsmeldung reichen ohne dem Ansehen Fromms direkt zu schaden.

Dombrowski agiert aber gerne gegen die Erwartung der Zuschauer, in unserem Fall gelingt ihm das am Besten, indem er gar nicht auftritt. Außerdem muss ich ihn davor in Schutz nehmen, zu einer bestellbaren Krawallschachtel zu verkommen, die auf Wunsch Gift und Galle spuckt. Wer von Ihnen dabei an Arnulf Baring denkt, hat mich richtig verstanden.

Sie müssen also mit mir vorlieb nehmen, was den Unterhaltungswert des Beitrages schmälern wird, aber ich bewerbe mich ja nicht um den Preis, ich habe ihn schon.

Zur Sache: Die Jury lobt „in seinen Bühnenauftritten bilden Ohnmacht und Menschenwürde eine ganz einmalige Mischung“. Ich möchte diese Einmaligkeit relativieren, indem ich Sie einbeziehe. Ich gehe davon aus, dass die meisten von Ihnen sich dem Humanismus im Sinne Fromms mehr oder weniger verbunden fühlen und damit sind wir uns auch in einer Mischung aus Ohnmacht und Menschenwürde verbunden.

Über die Menschenwürde haben wir bereits wichtige Anmerkungen gehört, glücklicherweise aus berufenem Munde, nämlich vom *medico*-Geschäftsführer Thomas Gebauer.

Schon an der Stelle hätte der Abend auch schief gehen können. Stellen Sie sich nur einmal vor, eines Ihrer Vorstandsmitglieder hätte vor Jahren Kontakt mit dem Bundespräsidialamt aufge-

nommen zwecks einer Schirmherrschaft und jetzt hätten die sich plötzlich gemeldet und Christian Wulff wäre noch im Amt. Der könnte aus dem Stehgreif fünf Minuten über die Menschenwürde schwadronieren, mit Hilfe eines ghostwriters noch den Bogen zu Erich Fromm schlagen und dessen Werk rühmen! – Er, Wulff, der Prototyp des „Haben-wollen-aber-nichts-sein“! – Ich frage mich, was passiert wäre.

Stellen Sie sich vor, jemand in der ersten Reihe wäre es bei Wulffs Rede so speiübel geworden, dass er sich vor unserem Bundespräsidenten erbrochen hätte – das Ganze binnen zehn Minuten auf *youtube* und *facebook* und tags drauf Seite 1 überregional – die *taz* käme mit der Schlagzeile raus „Erbrochenes in aller Munde“.

Aber lassen wir das. Letztlich ist meine Schadenfreude an einer solchen Szene Ausdruck meiner Ohnmacht, und darüber möchte ich reden, über unsere gemeinsame Ohnmacht, in der wir hier versammelt sind.

Die Habgier feiert Triumphe wie nie zuvor. 500 Oligarchen verfügen über Zweidrittel des weltweiten Vermögens. Immer weniger Menschen können sich den Luxus einer Geisteshaltung leisten, die den Namen verdient. Wer kennt in der jungen Generation noch Erich Fromm? Irgendwann melden sich auf Ihrer Internet-Seite „fromm-funk“ nur noch verwirrte Katholiken auf der Suche nach einer Radioandacht.

Wir trösten uns dann gerne mit Fortschritten im Kleinen. Mit unserem neuen Ministerpräsident Kretschmann zum Beispiel. Mit ihm könnten wir über Erich Fromm und die Chancen für eine humane Zukunft offen und mit Gewinn diskutieren, bei seinem abgewählten Vorgänger hätten wir es gar nicht erst versucht.

Aber bei allem Respekt vor der demokratischen Kraft derer, die sich gegen Mappus und die Art, wie er Politik betrieben hat, gestellt hat: Es bedurfte zusätzlich noch einer atomaren Kernschmelze, um ihn in die verdiente Bedeutungslosigkeit zu befördern.

Silvio Berlusconi hat 58 Parlamentsabstimmungen zur Amtsenthebung überlebt, abgesetzt haben ihn die Rating-Agenturen. Sein Nachfolger ist ebenso Investmentbanker wie Griechenlands neuer Ministerpräsident. Beide wurden weltweit vom Beifall der politischen Elite ins Amt begleitet. Beide sind bei Goldman Sachs in die Lehre gegangen zu einer Zeit, als unser neuer EZB-Chef Draghi in der Führungsetage von Goldman saß und half, Griechenlands Bilanzen zu fälschen. Und Lloyd Blankfein, der Chef von Goldman Sachs, verkündet, dass sich im Wirken seiner Bank Gottes Wille offenbart. – Das müsste doch für ein gemeinsames Anfangsgefühl von Ohnmacht reichen.

An dieser Stelle lobt die Jury nun zusätzlich die besondere Mischung von Tragik und Komik. Mit Recht, denn *darauf* kommt's an: Ohnmächtig sind wir alle, aber Dombrowski ist darüber *tragikomisch verzweifelt zornig*. Diese expressive emotionale Komponente gibt dem Ganzen erst den Unterhaltungswert. Und ohne den geht es nicht. Ohne den kann man VHS-Kurse geben, zu denen kommt aber keiner und ins Fernsehen kommt man damit schon gar nicht.

Nun hat sich in letzter Zeit die Grundstimmung in Teilen der Bevölkerung derart dem Zustand meine Hauptfigur angenähert, dass sie ihn als einen der ihren begreifen, der als Bundespräsident für sie die Stimme erheben könnte, über die Köpfe der verachteten Politiker hinweg, als letzte moralische Instanz. Als auf der ersten Anti-Wulff-Demonstration vor Schloss Bellevue ein Plakat auftauchte „Dombrowski for president“, habe ich noch gelacht; ein kleines Bild bei zwei Nachrichtenagenturen – das kann man sich als Kabarettist auf die homepage stellen als Werbegag, mehr nicht. In den zwei Wochen danach wurde mir bewusst, dass ich keine Ahnung habe von der realen Stimmung im Land. Von mir unbemerkt hatte im Internet rasend schnell und sehr intensiv in Foren und Blogs eine ernsthafte Debatte begonnen. Dort agieren Tausende junge, gescheite, engagierte Leute in einem politischen Paralleluniversum, gut vernetzt und hungrig auf Veränderung, ohne die desillusionierte Verzweiflung, in der Dombrowski und ich

bei der täglichen Zeitungslektüre immer wieder versinken.

Der Wertekanon, dem eine moralische Instanz Stimme und Kraft verleihen soll nach Willen dieser Menschen, ist übrigens bei Hans Küng in Arbeit, denn dieses Bedürfnis ist international. Die Frage ist, ob die „Weltethik“ rechtzeitig fertig wird und wer ihr Kraft und Stimme gibt.

Nehmen wir an, Küng ist fast fertig mit dem Entwurf, und während er die Literaturliste zusammenstellt, tritt Gott an seinen Schreibtisch und sagt: „Danke Hans, das hier genügt mir schon. Ihr ward mir eine große Hilfe. Du weißt ja, ich habe den Menschen nur geschaffen um Erfahrungen zu sammeln.“ Gott tritt ab, die menschliche Zivilisation geht kurz danach unter und der Planet regeneriert sich in der kosmisch kurzen Zeit von 2 Millionen Jahren. Aus interplanetarischer Sicht ein klassisches Hollywood-Happyend.

Die Natur könnte sich unter Umständen auch deutlich schneller regenerieren. Hinweise dafür gibt es in Somalia zu beobachten. Dort waren die Fischbestände vor der somalischen Küste zusammengebrochen durch Überfischung mit großen industriellen Fangflotten aus Asien und Europa, deren Eindringen in somalischen Hoheitsgewässer der zerfallene Staat nicht aufhalten konnte. Durch die Zerstörung ihrer Lebens- und Nahrungsgrundlagen haben die somalischen Fischer auf das Piratenhandwerk umgeschult, was zur Folge hat, dass ausländische Fischfangflotten einen großen Bogen um die somalische Küste machen. Experten beobachten bereits jetzt schon eine beachtliche Erholung der Fischbestände.

Für Dombrowski kommt Küngs Weltethik auf jeden Fall zu spät. Seine Verzweiflung hat in den letzten Jahren eine Eigendynamik entwickelt, die ich nicht mehr bremsen kann. Er zürnt seinem Ende unwiderruflich entgegen, ich kann es nicht mehr verhindern, nur noch gestalten. Ich schulde ihm ein Ende, das noch am Schluss alle Erwartungen enttäuscht. Kein aufrechter Suizid als Märtyrer, kein schnöder Verkehrsunfall, sondern ein noch nie erlebter Bühnentod. Der könnte so aussehen: Dombrowski begibt sich psychisch und physisch völlig verausgabt mit burnout-Syndrom in therapeutische Behandlung. Nach intensiver Einzeltherapie findet er zu sich. Er kann sich annehmen, zur Ruhe kommen, auf sich Rücksicht nehmen. Er muss nicht mehr täglich in den Kampf ziehen, sondern hat gelernt, sich zurück zu nehmen. Auf diese Weise in sich ruhend betritt er wieder die Bühne – und langweilt die Zuschauer zu Tode. Spätestens bei seinen Ratschlägen, wie sie es ihm gleichtun können, verlassen sie den Saal. Ende einer großen Karriere durch therapeutischen Erfolg.

Der Schauspieler Gerd Voss ist gefragt worden, was ihn antreibt, noch im Alter auf der Bühne schwerste Rollen zu spielen. Seine Antwort: „Besser scheitern. Jeden Tag besser scheitern.“

(Stellen Sie sich vor, Konstantin Wecker hätte mit Anfang zwanzig eine Analyse begonnen und, mit 30 befreit vom Leidensdruck, abgeschlossen. Was uns womöglich alles entgangen wäre! – Und mit dem Erich-Fromm-Preis wäre es dann auch nichts geworden. Peter Turrini hat auf die Frage, was ihn zum Schreiben bewegt hat, geantwortet: „Bei meinem Aussehen war das die einzige Art, an gute Frauen ranzukommen.“

Sie sehen, die dunklen Triebkräfte des ES vermögen, helle Taten hervorzubringen. Bei einem starken Verantwortungsgefühl fürs Große und Ganze müsste ein Therapeut hin und wieder einen Klienten nach ein paar Sitzungen wieder laufen lassen und im Stillen hoffen, dass ihm der Leidensdruck nicht abhanden kommt.

Meine Ungeduld, der Hang zu Ironie und die Neigung, mir als Klassenkasper sozialer Anerkennung zu verschaffen, haben mich nicht auf direktem Weg zu einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft gemacht, geschweige denn zu einem brauchbaren Therapeuten. Erst als Kabarettist waren diese Wesenszüge brauchbar bzw. nicht allzu hinderlich.

Sie merken, dass ich versuche, den von Thomas Gebauer und der Jury gebastelten Heiligenschein ein paar Nummern kleiner zu machen. Deshalb möchte ich auch noch etwas sagen zur

Sinnfrage – konkret zum praktischen Nutzen meiner Arbeit. Das ist mittlerweile auch die meistgestellte Frage an mich. Früher stand auf Platz 1 die Frage: Kann man davon leben? – Was macht einer wie Sie tagsüber? – das fragt heute keiner mehr. Aber zurück zur Frage: „Glauben Sie, dass Sie damit was ändern können?“ – Eine zeitlang habe ich flapsig geantwortet: „Das frage ich mich auch manchmal.“ – Das war nicht gelogen, aber auf Dauer unbefriedigend. Ich bin den Fragern eine ernsthafte Antwort schuldig, weil fast alle auch ernsthaft fragen. Es sind immer häufiger junge Leute, die auf eine positive Antwort hoffen, auf Ermutigung. Sie wollen hören, dass es Sinn macht, für eine Veränderung zu kämpfen. Darum geht es: ums Kämpfen, ob wir wollen oder nicht. Wir befinden uns im Kriegszustand.

Vor ein paar Jahren war noch vom Krieg der Generationen die Rede, vielleicht erinnern Sie sich an Frank Schirmachers Buch „Methusalem-Komplott“. Schirmacher hat heute andere Sorgen. Er hat vergangenes Jahr in der FAZ die Vermutung geäußert, jahrzehntelang den falschen Feind bekämpft zu haben. Der Artikel gipfelte in der Aussage, dass die Kapitalismuskritik der Linken offenkundig berechtigt war. Seitdem kämpft Schirmacher. Und wer da gegen wen kämpft, hat Warren Buffett kurz und unmissverständlich beantwortet. Warren Buffett zählt mit grob geschätzten 50 Milliarden Dollar zu den TOP-Five in der Welt. Auf die Frage, was er für den zentralen Konflikt unserer Zeit hält, sagte er: „Der Klassenkampf natürlich. Arm gegen reich. Und meine Klasse, die Reichen, die gewinnen gerade.“ – Schön, dass da mal einer nicht lange drumrum redet. Buffett hat übrigens auch den Begriff „finanzielle Massenvernichtungswaffen“ geprägt.

Die eingangs erwähnten 500 Oligarchen und ihre Truppen haben uns also den Krieg erklärt. Frage: Welcher Waffengattung bin ich zugeteilt? Was ist mein Auftrag? – Ich bin Marlene Dietrich und mein Auftrag lautet: Hebung der Kampfmoral bei den Kameraden an der Front. Nebenbei verteile ich noch Munition für den Kampf um die Lufthoheit über den Stammtischen. Ich gehöre also gar nicht zu den Kampftruppen, ich bin Truppenbetreuer und Versorger.

Die Kampftruppen kommen oft abgekämpft zur Vorstellung, applaudieren und sagen zu mir: „Sowas tut gut und gibt mir Kraft weiterzukämpfen.“ – Das haben die GI's zu Marlene auch gesagt. Ich sollte an dieser Stelle zugeben, dass mir die vielen jungen Leute, die mich ansprechen um Unterstützung bitten oder nur hören wollen, dass es eine Chance gibt für Fortschritt, der den Namen verdient, dass gerade die mir die Kraft geben, meinen Fatalismus zu trösten, dass seine Zeit noch nicht gekommen ist.

Meinem Dombrowski würde übrigens genügen, wenn ihn sein Preußenkönig zu sich rufen lässt und sagt: Kerl kriegt nix, hat seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit getan. Weitermachen.

Ich möchte auch noch weitermachen und meinen Preis an echte Frontkämpfer weiterreichen. Der Krieg „Reich gegen Arm“ ist ein Angriff auf die Menschenwürde. Sie wird an vorderster Front unter schwierigsten Bedingungen von Menschen verteidigt, und als Truppenbetreuer und Versorger ist es meine Aufgabe sie zu unterstützen. – Die Hälfte des Preisgeldes erhalten tunesische Fischer, die 2007 Migranten aus Seenot gerettet und nach Lampedusa gebracht haben, wofür sie verhaftet und von einem sizilianischen Gericht zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und 440.000 € Geldstrafe verurteilt wurden. Ihre Schiffe wurden beschlagnahmt und sind mittlerweile unbrauchbar. Das Komitee „SOS Mittelmeer – Lebensretter in Not“ hat die tunesischen Fischer für die Zeit der Gerichtsverfahren rechtlich und materiell unterstützt. Die Fischerkapitäne und ihre Familien erhalten seitdem vom Komitee monatlich 250 € pro Familie zur Sicherung eines minimalen Lebensunterhaltes. Zur Zeit sammelt das Komitee Geld, um ein neues Fischerboot kaufen zu können.

Die andere Hälfte des Preisgeldes geht an ein Hilfsprojekt von *medico international* in Syrien. Über Kontakteleute werden syrische Ärzte unterstützt, die nachts in Untergrundhospitälern Schussverletzungen operieren. Medizinische Hilfe für verletzte Demonstranten ist verboten

und wird vom Assad-Regime als Terrorismus betrachtet und verfolgt, 300 Ärzte sind bereits verhaftet und verschwunden. Die Ärzte brauchen dringend Geld, um auf dem grauen Markt medizinisches Gerät und Medikamente für Notoperationen zu kaufen. Einen Bericht dazu können Sie im Internet lesen bei *medico international* „Projekt Syrien“.

Und jetzt wird Marlene ihnen noch etwas von dem präsentieren, das Sie soeben ausgezeichnet haben. Es ist mein Lieblingstext, ich habe ihn zu Ehren von Kurt Tucholsky „Bürgerliche Wohltätigkeit“ genannt, er ist allerdings nicht für die Bühne geschrieben, sondern für eine Festrede bei einer Wohltätigkeitsgala. Er stammt aus dem Jahr 1988. Damals wurde in Konstanz eine ca. sieben Millionen Mark teure Kinderklinik gebaut, zum Schluss fehlten allerdings einige zehntausend Mark für die kindgemäße Ausstattung. Der Leiter der Klinik organisierte eine Benefiz-Gala im Steigenberger Insel-Hotel, Eintritt 150 Mark, das kalte Buffet zahlte der Pharma-Konzern Byk Gulden, Schirmherr war der Baudezernent, der für die Misswirtschaft verantwortlich war. Ich war damals noch als Psychologe in eine neurologischen Rehaklinik tätig und wurde als Festredner engagiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Wohltäterinnen und Wohltäter!

Wir erleben in vielfacher Hinsicht einen bemerkenswerten Abend. Ein exquisites Buffet, schöne Frauen und große Weine einer alten Kulturlandschaft, zusammengeführt in einer festlichen Ballatmosphäre, die wir nicht zuletzt der sorgfältigen Auswahl der Gäste verdanken: Wo gibt es das heute noch? Und: Wem verdanken wir dieses kulturelle Kleinod? Es lohnt sich, dieser Frage kurz nachzugehen.

Auf den ersten Blick ist es ein scheinbarer Missstand, der diesen glanzvollen Abend hervorbringt. Beim millionenteuren Bau der neuen Kinderklinik fehlen am Ende ein paar zehntausend Mark für die kindgerechte Ausstattung. Professor Schwenk, der Klinikleiter, hat uns ja den unmittelbaren Anlass dargestellt. Aber lassen Sie uns noch für einen Moment der Frage folgen, weshalb derartige Ereignisse wie der heutige Wohltätigkeitsball so selten geworden sind. Es hat ja zu allen Zeiten die großen Bälle der Burschenschaften, der Logen, Rotarier und Lions Clubs gegeben, die wesentlich der Unterstützung und Förderung des männlichen akademischen Nachwuchses dienten. Auch die Stahlindustrie hat zu Beginn des Jahrhunderts, in den schweren Zeiten der Weimarer Republik und in der Krisenzeit der siebziger Jahre den notleidenden und bedrängten Parteien Unterstützung zukommen lassen.

Gänzlich unvergessen aber die Hilfe im Kleinen: Die unzähligen Feste und Basare rühriger Bürgerfrauen, die sich die Finger wund strickten für die wärmende Winterkleidung der einfachen Soldaten, die zum Wohle des aufsteigenden Bürgertums ins Feld zogen. Natürlich brauchen wir heute keine Pulswärmermehr für die Infanterie zu stricken. Und ein Ball wie dieser mit einer Spendensumme von 20 bis 30000 Mark könnte gerade mal den Sitzgurt vom Schleudersitz des neuen Abfangjägers der Luftwaffe finanzieren.

Fraglich ist auch, ob die von uns so beschenkten Kampfflieger die Spende auch mit einem dankbaren Leuchten ihrer dunklen Kinderaugen und einer kleinen Flugvorführung mit dem neuen Spielzeug vergelten würden. In diesem Bereich ist also aus gutem Grund die Gemeinschaft aller Steuerzahler notwendig, und – dies sei anerkennend hinzugefügt – sie wird in diesem Bereich ihrer Aufgabe auch gerecht. Aber wenn man oben den wehrhaften Arm des Volkskörpers mit der finanziellen Decke wärmt, werden unten die Füße kalt. Die Decke fehlt an der Basis des Gemeinwesens. Auch hier gibt es jedoch Grenzen des für die Spendenbereitschaft so wichtigen guten Geschmacks.

Stellen Sie sich vor, die oben genannte Summe fehlt im benachbarten Etat: Beim Dienstwagen des Landrats reicht es nicht für die S-Klasse. Der Landrat wäre gezwungen, einen nur mit dem unbedingt Erforderlichen ausgestatteten VW oder Opel fahren zu lassen mit allen schädlichen Konsequenzen für seine psychische Entwicklung. Ein Wohltätigkeitsball mit Tanzeinlage der

Schreibkräfte und Tombola des Personalrats wäre kaum denkbar, das Spendenaufkommen eher gering. Der adäquate Platz von Wohltätigkeitsveranstaltungen ist deshalb ohne Zweifel der soziale Bereich. Nur hier ist eine finanzielle Lücke sinnvoll und trifft auch auf das schlummernde Bedürfnis potenzieller Spender.

Und noch ein anderer, sehr wichtiger Aspekt soll hier erwähnt sein: Wir dürfen nicht nur einseitig den Nutzen der Spende für den Beschenkten sehen, sondern auch den Output für den Spender. Professor Schwenk hat in seinem Einladungsschreiben zu Recht auf das in den USA sehr viel weiter verbreitete und bewährte System privater Spenden und „Welfare“-Veranstaltungen hingewiesen, die heute ein wichtiger und unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens höherer Schichten in den USA geworden ist. Wie groß der allseitige Nutzen daraus ist, belegt vielleicht am besten die Äußerung eines berühmten New Yorker Psychoanalytikers: „Viele Manager und beruflich Selbstständige können ohne ihr soziales und finanzielles Engagement in Welfare-Organisationen die Kälte des Berufslebens nicht mehr ertragen. ... Das soziale Elend ist geradezu notwendig, um dort durch Wohltätigkeit Schuldgefühle abzubauen und der Freizeitdepression und Drogen- und Therapieabhängigkeit Besserverdienender vorzubeugen.“

Eine eindrucksvolle Symbiose. In unserem Land ist es in der Wiederaufbauphase nach dem Krieg zur Errichtung eines so umfassenden öffentlichen Sozialnetzes gekommen, dass ein Verfall des Wohltätigkeitsstrebens in bürgerlichen Kreisen die Folge war. Und der kleine Mann auf der Straße gewöhnte sich daran, soziale Leistungen als ein forderbares Bürgerrecht anzusehen. Erst jetzt dringt wieder ins Bewusstsein aller – und unser Abend leistet in diesem Sinne einen wichtigen Dienst –, dass bestimmte soziale Leistungen eine Gabe sind, die erst dann gewährt werden kann, wenn bestimmte Spielregeln wie steuerliche Entlastung Besserverdienender und Verzicht auf ihre Diffamierung eingehalten werden. Dieses neue gesellschaftliche Verständnis wird auch uns hier Versammelte mit dem Obulus von 150 Mark Eintritt aus der Anonymität namenloser Steuerzahler herausführen und uns zu in der Lokalpresse gefeierten Wohltätern unserer Gesellschaft machen. Und wir können dadurch nicht nur unsere gesellschaftliche und politische Position festigen, sondern steigern auch unser persönliches Selbstwertgefühl.

Zusammenfassend sollten wir in diesem gelungenen Abend eine Gelegenheit sehen, den Wirkmechanismus eines modernen Staates zu demonstrieren: das Nehmen und Geben der bürgerlichen Führungsschichten. Oder wie der von uns allen so verehrte Kurt Tucholsky sagte: Wir nehmen die Mark, aber wir geben den Pfennig. So löst sich der scheinbare Widerspruch, liebe Festgäste. Und wenn sich Ihnen nun das Buffet öffnet, denken Sie daran: Mousse au Chocolat ist etwas Feines, aber was Sie heute Abend erhalten, ist mehr, ist Humanis-mousse au Chocolat, Wohltat mit Geschmack. Guten Appetit!

Jede Nutzung des Textes erst nach Rücksprache

Kontakt zum Autor über: Theater Kontor
Tilman Schmidt
Wielandstr. 42
60318 Frankfurt am Main
Tel.: 069 / 59 641 58; Fax: 069 / 59 641 59
E-Mail: info@theaterkontor.de
Web: www.theaterkontor.de